VII. Feuilleton.

1. Kriegschirurgisches aus der Bulgarei.

Von

Dr. Carl Langenbuch.

Es sind nicht viele Wochen seitdem vergangen, als es mir vergönnt war, in der schönen Natur des Salzkammergutes meine Erholung zu suchen. Im Zauber des Herbstwetters fuhr ich durch die Seen und bestieg die Berge; das ganze Leben war Idyll. Da plötzlich wie ein Wetterstrahl fuhr in das glückliche Treiben die Kunde von der ostrumelischen Revolution. Ein Jeder sah die Gefahr des Krieges, und auch in mir war das Aufsteigen kriegschirurgischer Erinnerungen und Erwartungen nicht mehr zu bannen. Vorbei war's mit der Empfänglichkeit für den holden Zauber der Natur, es zog mich in die Heimath zurück. Nicht lange, und der Krieg mit seinen Schrecken war wirklich da. Auf kleinem Schauplatz beginnend konnte er lawinenhaft anschwellen und früher oder später ganz Europa in ein Kriegstheater verwandeln.

Welchem Chirurgen, der den Krieg kannte, musste nicht von Neuem die immer wieder mahnende Stimme in den Ohren klingen, für den Kriegsfall seid zeitig vorbereitet, schafft Material in Massen und soviel leistungsfähige Aerzte als nur möglich, denn der Verwundeten sterben so viele nur an der mangelnden Pflege.

Obwohl der Friede für's deutsche Vaterland noch auf lange erhofft wird, drängte es mich doch auf den fremden Kriegspfad, um Erlerntes zu verwerthen und Neues lernen zu können. Nach kurzer Rücksprache mit den Leitern des Berliner rothen Kreuzes, Herrn Geh. Reg.-Rath Hass und Herrn Sanitätsrath Dr. Brinkmann, ward ich mit vier Collegen, den Herren Dr. Löhlein, Stobwasser, Habicht und Blachstein, und zwei Schwestern des Lazaruskrankenhauses, Wilhelmine und Amalie, dazu reichlich mit Geld und Verbandmitteln gerüstet am 26. November ausgesandt gen Sophia in der Bulgarei. Ein schneller Nachtzug brachte uns nach Wien. Schon in der Morgenfrühe besuchte ich den seit Jahren auch international gefeierten Organisator der österreichischen kriegschirurgischen Hilfe den Herrn Baron v. Mundy. Nach freundlichster Aufnahme veranlasste er mich durch werthvolle Rathschläge, noch mannigfache Ergänzungen der in Berlin gemachten Einkäufe in Wien vorzunehmen, wofür ich ihm auch an dieser Stelle wärmsten Dank weiss.

Am selbigen Abend noch bestiegen wir den Orientexpresszug und erreichten am Sonntag früh die Donau kreuzend die alte Türkenfestung Rustschuck. Der Weg über Lom Palanka wäre um 3 Tage näher gewesen, allein die Strasse konnte von den Widdin belagernden Serben besetzt sein, und es blieb nichts Andres übrig, als uns in Rustschuck für eine 5—6 tägige Wagenfahrt durch das Land vorzubereiten. Se. Grossherzogliche Hoheit der Prinz Alexander von Hessen hatte die Güte gehabt, meine Expedition per Telegramm an den Präfecten von Rustschuck zur Weiterbeförderung zu empfehlen, und durch ihn wurden uns 9 Wagen mit einem Vorspann von 26 Pferden gestellt. Die primitiven Verhältnisse des Landes und die herrschende Kriegsnoth geboten uns, mit orientalischer Resignation über die jammervolle Beschaffenheit des Gebotenen hinwegzusehen. Die Kutscher meist zerlumpete Türken,

die abgemergelten Pferde theilweise nur im Gebrauch von 3 Beinen, das 4. wie zur Reserve schonend, an den 4 Personenwägelchen keine unversehrte Feder, so fuhr das drollige Convoy, sich uns zur Parade bietend, vor der Präfectur auf; in der That eine prächtige Fallstaffade! Zwei Dinge zu beschaffen erschien mir noch unerlässlich, einen Dolmetscher und wasserdichte Ueberzüge über die 5 Bagagewagen; einiger Aufwand an Zeit, sowie grösserer an Geld schaffte auch dieses, und endlich in der Frühe des nächsten Morgens konnte sich unser Zug, die 9 Wagen hintereinander, vorn und hinten mit weissen das Genfer Kreuz tragenden Fahnen geschmückt, in Bewegung setzen. Hinein ging's in den vollen Orient; vor uns die Mühseligkeiten und Entbehrungen einer 6tägigen Fahrt, auf krachenden holzberädherten Wagen sog. Arabas das Gepäck, wir auf schon dreimal ausrangirt gewesenen Fahrzeugen mit den hochgradigsten Rosinanten davor, ein schwieriger Balkanübergang zwischen uns und dem in märchenhafter Ferne liegenden Sophia, war da ein Gelingen möglich? Wer des Orients Luft athmet unterwirft sich dem Kismet. Wir fuhren mit diesem aus und langten zwar nach unendlichen Scherereien, — stürzende Pferde, rebellische Kutscher, ausreissende Begleitgendsdarmen, Gasthöfe sog. Hanes von der orientalischsten Beschaffenheit, namentlich für Damen alles Unentbehrliche nicht bietend — auch unter gleich gutem Kismet an. Die Landschaft war, abgesehen von der uns stets zur Linken liegenden Balkankette, einförmig, und nur selten sah man Dörfer und Menschen. Interesse erweckten die zahlreichen Verschanzungen und Russengräber aus dem letzten grossen Kriege, der seinen Fortgang gerade auf unserer Strasse genommen hatte.

Auch Plewna passirten wir und konnten eine sehr gute Uebersicht über die formidablen Positionen der Türken gewinnen. Ueber Orkhanje auf dem Balkangipfel gelangt, fanden wir bei herrlichster Sonnenbeleuchtung ein grossartiges Gebirgsbild, nach Macedonien hin, die parallelen Bergketten im Süden, nach links das Rhodopegebirge und mehr im Vordergrund der riesige und doch elegante Vitoschberg, an dessen Fusse wir Sophia finden sollten. Endlich war auch dieses erreicht. Trotz grosser Strapazen und Entbehrungen, mehrere Tage den Einflüssen eines abscheulichen Wetters im offenen Wagen ausgesetzt, konnten wir doch alle vollständig gesund und was ungemein wichtig, im Besitze des ganzen Gepäcks unsern Einzug halten. Drohungen, Versprechungen und gelegentliches Zupacken hatten doch die Kutscher und Pferde zu dieser colossalen Leistung — 44 deutsche Meilen auf theils grundlosen Wegen und obendrein mit Ueberschreitung eines 3500 Fuss hohen schon mit Schnee bedeckten Passes in $5\frac{1}{2}$ Tagen — vermocht. Mit diesen Menschen und Pferden sind wir am zweiten Tage von Biela bis Plewna, eine Strecke von $15\frac{1}{2}$ deutschen Meilen in 18 Stunden ohne wesentliche Unterbrechung gefahren. Die Pferde wurden weder ausgespannt noch wesentlich gefüttert.

In Sophia traf ich vor dem Gasthause als ersten bekannten Menschen den auch erst soeben über Lom Palanka eingetroffenen Dr. Grimm aus Berlin, der ebenfalls, und zwar unter Prof. Gluck's Leitung, vom Berliner rothen Kreuz nach hier detachirt, des letzteren durch irgend ein Hinderniss um einige Stunden verzögerte Ankunft erwartete. Dr. Grimm hatte sich schon etwas orientirt und für den andern Morgen in der Frühe die Weiterfahrt auf den Kriegsschauplatz um Pirot vorbereitet. Meine am andern Tage angestellten Untersuchungen führten zu dem Ergebniss, dass gerade in Sophia das Gros der Verwundeten in zahlreichen Spitälern untergebracht war, und dass es hier an Operateuren und geregelter weiblicher Krankenpflege empfindlich mangelte.

Bei meinen Gängen und Fahrten durch die Stadt gewann ich bald einen ersten Ueberblick über Sophia. Die Stadt liegt auf einer Hochthalsebene, die sich von Osten nach Westen zwischen zwei parallelen weiter auseinandertretenden Balkanketten hinstreckt. Es ist also ringsum von hohen Bergen umgeben und folglich von rauhem Klima. Ziemlich nahe der Stadt im Süden erhebt sich die ca. 8000 Fuss hohe recht steile und ungemein schöne Gruppe des schon oben erwähnten Vitoschgebirges. Der Fluss der Stadt ist unbedeutend, ringsum liegen mehrfache Sümpfe. Gegen Westen erblickt man die Berge von Slivitzna und Dragoman und zwischen ihnen das von den Serben vergeblich berannte Einfallsthor. Nach Osten liegt der Ichtiman-Pass, dessen Ueberschreitung nach Ostrumelien und an die Eisenbahn nach Constantinopel führt. Sophia bildet nicht nur den mathematischen Mittelpunkt der Türkei, sondern auch einen Hauptstrassenknotenpunkt der Balkanhalbinsel. Im Alterthum ein Hauptstützpunkt für die Unternehmungen Trajan's, lag sie im Mittelalter an der Hauptstrasse für die den Landweg wählenden Kreuzzüge, sofern dieselben die Strasse von Belgrad nach Constantinopel benutzten. Sophia war bis zur Befreiung von der Türkenwirthschaft ein bulgarisch-türkisches Städtlein. Dasselbe existirt noch heute und zeigt an Sehenswürdigkeiten einige imposante Moscheen, sowie ein altes über einer Schwefeltherme ge-

bautes orientalisches Bad. Auf dem höchsten Punkte der Stadt liegt die Ruine einer vom Erdbeben zerstörten grösseren altchristlichen Kirche. Hin und wieder finden sich auch römische Baureste. Neben diesem älteren Sophia ist jetzt um das elegante und hochragende Palais des Fürsten herum ein ganz neuer modern europäisch angelegter Stadttheil emporgeschossen, der namentlich auch die stattlichen Häuser der hier weilenden zahlreichen auswärtigen Vertreter enthält. Hier vis a vis dem Schlosse liegt das Hôtel de Bulgarie, unser sophienisches Heim, und ebenfalls nach andrer Richtung dem Schlosse gegenüber und von ihm nur durch den öffentlichen Schlosspark getrennt, das für die Dauer des Krieges zum Spital umgewandelte Nationalbankgebäude, der Schauplatz unserer ärztlichen Thätigkeit.

(Fortsetzung folgt.)